

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 6 (1930-1931)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "Die Kunst steckt in der Natur"  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1064797>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# „DIE KUNST STECKT IN DER NATUR“

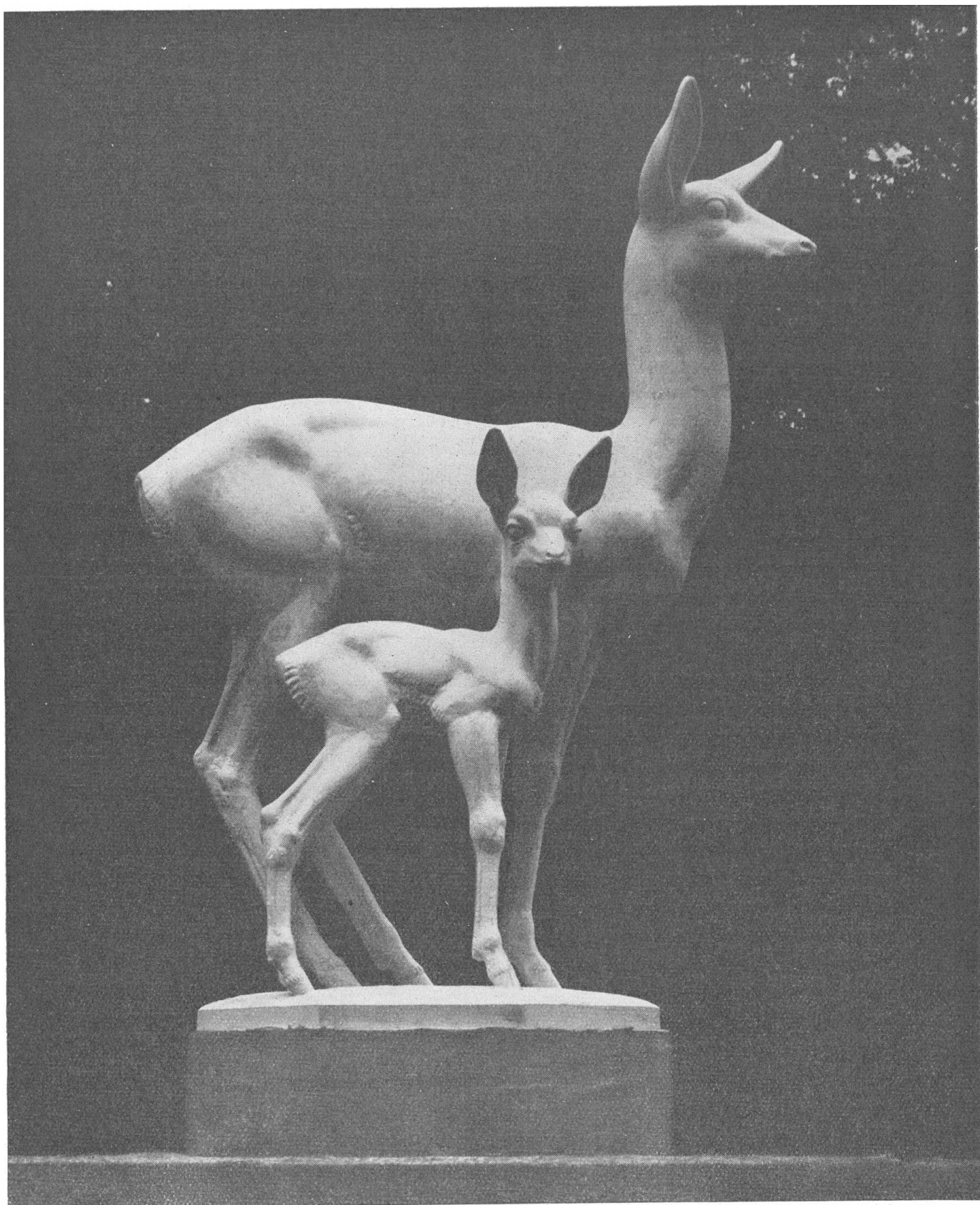
Von  
Dr. Gubert Griot

Je durchgreifender das Leben des Menschen von der Zivilisation erfasst wird, desto dringender wird sein Verlangen nach der Natur. Wir irren uns aber, wenn wir glauben, wir hätten nur hinauszugehen zu den Bäumen und Felsen und Tieren, um sie zu erleben. Der Mensch ist unter den übrigen das zivilisierte Geschöpf, er kann seine Zivilisation nicht einfach aus-

ziehen wie ein widernatürliches Kleid, denn sie gehört zu seinem natürlichen Wesen, er kann die Natur nur mit der Zivilisation erleben. Er kann sich nicht hinausstellen aufs Feld und sein wollen wie die Lilie, denn die Natur besteht nicht aus äusseren Formen, sondern aus inneren Regungen. Niemand empfing die Erfindung der Photographie enthusiastischer als die Künstler und niemand hat



*Keine Skulptur, sondern lebende Tiere, die der Photograph in einem zoologischen Garten in dieser Stellung zufällig aufnehmen konnte*



*Eine Rehgruppe des Bildhauers Arnold Huggler, Paris, die für einen öffentlichen Brunnen in Zürich bestimmt ist*

sich nachher gründlicher von ihr abgekehrt als sie. Nicht in der äusseren Erscheinung der Dinge finden wir die Natur, sondern im Lebendigen, welches diese Formen schafft. Die Felsen sind nicht natürlicher als die Brücke, welche sich zwischen ihnen über den Abgrund stemmt.

Die Rehgruppe des Künstlers offenbart uns deutlicher die allgegenwärtige Natur als die Tiere im Zoologischen. Eine Laune des Zufalls hat diese Steinböcke auf ein Postament von Felsblöcken gestellt, so wie vielleicht ein Künstler sein Werk aufbauen würde. Ist es ein Scherz des Photographen, dass er sie in diesem Augenblicke abgeknipt?

Das Verlangen nach der Natur drückt sich im künstlerischen Instinkte des Menschen aus. Vielleicht hat dieser Instinkt den Photographen zu dem Bilde veranlasst. Und vielleicht schien es ihm etwas ganz Besonderes zu sein, dass es lebendige Tiere waren, statt nur in totem Material nachgebildete. Vielleicht hielt er diese lebendige Gruppe für das Ideal eines künstlerischen Werkes? Ist es denn nicht ein künstlerisches Bild — und doch zugleich Natur? Es ist weder das eine noch das andre. Das Künstliche daran fälscht die Natur und die Natur darin verflüchtigt die künstlerische Idee. Denn vor der Natur fehlt uns die unbeteiligte Ruhe, unsere Gefühle schweifen ab vom Bilde und das eigenpersönliche und zweckbestimmte Wollen und Fühlen tritt in den Vordergrund.

Kein Jägerinstinkt, kein Händlerinteresse, weder Mitleid noch Neid trübt aber unsere Gefühlseinstellung gegenüber dem Werk des Künstlers. Wir sehen eine klare Rechnung vor uns, in sich voll-

det, losgelöst aus der lebendigen, vielgestaltigen und unkontrollierbaren Umgebung, herausgehoben aus dem Dinglichen und Verwertbaren, herausgehoben aus den Dingen, um welche Hunger und Liebe und Eitelkeit uns streiten lassen. Wenn es das Wesentliche an dieser Gruppe wäre, dass es Rehe sind, stünde sie einer lebendigen Rehgruppe unendlich nach, auch dann noch, wenn sie bis ins kleinste genau der äusseren Natur nachgebildet wäre; auch an eine ausgestopfte Tiergruppe würde sie nicht heranreichen. Aber der Künstler will gar nicht mit dem Schöpfer der lebendigen Rehe wetteifern. Aus dem Chaos der Gefühle und Regungen, die uns im Leben wie ein Wildwasser mit sich reissen und uns kaum zum Bewusstsein kommen lassen, hat er in Linie und Ausdruck seiner Gestalten einige davon herausgehoben, gebändigt, klar geordnet, übersehbar und dem menschlichen Geiste unmittelbar zugänglich. In diesen Rehen findet der Mensch seine eigenen Lebensregungen (hier besonders vielleicht das Verhältnis des eben erwachenden, schutzbedürftigen und anschiemigen Lebens zum voll ausgereiften, verantwortungsvoll schützenden und wachenden) ausgedrückt, er wird ihrer mit Freude bewusst und zugleich erkennt er, dass er damit nicht allein in der Welt steht, sondern dass die ganze Schöpfung von ihnen durchdrungen ist, ein Band desselben Lebens die ganze Natur umschlingt.

Kehren wir zurück zu dem « Bild — und doch Natur », so sehen wir das Vage, Zerflatternde, das in ihm liegt, das Gestaltlose und Unbestimmte. Es bleibt äussere Form; Natur, zu einem Bildchen degradiert; es trennt uns eher von der



Wirklichkeit, statt dass es uns mit ihr verbindet, indem es zwei wirkliche lebendige Geschöpfe vereinsamt auf einem Felsblocke wiedergibt. Die Natur ist zu gross und zu vielgestaltig für uns, die wir ja selbst mitten drin ein Stück davon sind, als dass wir sie von aussen umfassen könnten.

« Die Kunst liegt in der Natur ». Aber wir müssen sie « herausreissen », damit wir ihrer gewahr werden. Der Mensch muss ihrer gewahr werden, weil er sonst im alltäglichen Streite, dessen er auch gewahr geworden ist und den er nicht immer gut und gross finden kann, sein Mensch-Sein verlieren würde.

### Die Minute, die eine Ewigkeit dauert

